

Laibacher



Zeitung.

Bräunumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Haltung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die Laibacher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten allgemein das nachstehende Allerhöchste Handschreiben zu erlassen:

Lieber Feldzeugmeister Graf Weißersheim!

Der Tag, an welchem Sie Ihr fünfzigstes militärisches Dienstjahr vollenden, bietet Mir den ersten Anlaß, Sie zu beglückwünschen und Mich Ihrer mit besonderer Pflichttreue und Hingabe geleisteten Dienste zu erinnern.

Mit Befriedigung gedenke Ich insbesondere Ihres ungewöhnlich langen, mehr als zweihundzwanzigjährigen Wirkens als Minister für Landesverteidigung, sowie der in diesen Zeitraum fallenden Ausgestaltung Meiner Landwehr.

Zudem Sie Meiner Absicht gemäß den militärischen Wert Meiner Landwehr zu steigern bestrebt waren, dankt diese Ihrem einsichtsvollen Erkennen auch über die Gegenwart hinausreichende Errungen.

Als Zeichen Meiner Wohlgeneigtheit verleihe Ich Ihnen die Brillanten zum Großkreuz Meines Leopold-

Ordens.

Wien, am 9. Oktober 1902.

Franz Joseph m. p.

Den 14. Oktober 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 13. Oktober 1902 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXVII. und das XCIV. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 14. Oktober 1902 (Nr. 237) wurde die Weiterverbreitung folgender Befreiungsergänzung verboten:

«Alphons von Vigorix Moraltheologie.» Wortgetreue deutsche Übersetzung. Nationaler Kunst- und Schriftenverlag. Böhmisches Berlin (London-Paris-New York).

Nr. 41 (105) «Der Scherer» (ohne Datum).

Nr. 40 «Ginzer liegende Blätter» vom 5. Oktober 1902.

Nr. 81 «Deutsche Wehr» vom 8. Oktober 1902.

Die ausländische Druckschrift «Hin zum Evangelium! Überblick über die evangelische Bewegung in Österreich und verwandte Bewegungen in aller Welt. Von A. Füller, Pfarrer Karlsruhe. Druck und Verlag von J. J. Reif» wurde seitens der k. k. Staatsanwaltschaft in Laibach gemäß §§ 63 und 64 Str. G. mit Beschlag belegt.

Vom k. k. Landespräsidium für Krain.

Laibach am 9. Oktober 1902.

Nichtamtlicher Teil.

Die deutsch-tschechische Verständigung.

Zur Konferenz, welche auf Einladung des Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber gestern zusammentraut, veröffentlicht die „Reichswehr“ die Zuschrift eines Abgeordneten, welcher es als eine Pflicht der Partei-führer bezeichnet, alle im Betracht kommenden Umstände zu erwägen und ihr Urteil erst nach reiflicher Überlegung zu fällen. Es erscheine auch angezeigt, daß die Vertreter der Parteien, bezüglichweise die einzelnen Klubs selbst, die Propositionen der Regierung rashestens in Beratung ziehen und möglichst bald beantworten.

Die „Österreichische Volkszeitung“ gibt der Erwartung Ausdruck, es werde sich in dem Gedanken-austausche der verschiedenen Politiker mit der Regierung die Methode finden lassen, die es den Tschechen ermöglicht, die Waffe der Obstruktion aus der Hand zu legen.

Das „Illustrir. Wiener Extrablatt“ hebt die Bedeutung der Verständigung hervor und betont, daß Parlament und Freiheit, wirtschaftliches Gedeihen und Ansehen, in Frage stehen würden, wenn die Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen, den wirtschaftlich, politisch und kulturell stärksten Volksstämmen Österreichs, nicht erfolgt.

Die „Wiener Morgenzeitung“ vertritt die Ansicht, daß weder für den Ausgleich mit Ungarn, noch für die Handelsverträge eine verentorische Frist gegeben sei. Dieser Umstand komme den Verständigungsberatungen zustatten. Man gewinne dadurch

ihn zu streng angelassen zu haben, war mir unbekannt. Erst als Abrahams kam und ich erfuhr, daß von dem Golde dort nichts gefunden wurde, fühlte ich mich erleichtert.

„Die Wände,“ so erzählte Abrahams, „waren voll Staub. Ich untersuchte sie sorgfältig mit einem Detektiv zusammen. Man lachte mich aus. Kein Stein war seit Jahren vom Platz gerührt worden.“

„Wie kann Smith so etwas erzählen?“ bemerkte ich.

Abrahams zögerte —

„Ja,“ sagte er, „sehen Sie, Mr. Nedford, der kleine Bediente Hunters erzählte auch eine wunderliche Geschichte. Er sagt, er habe heute früh seinen Herrn gesehen.“

„Was Sie sagen. War's ein Geist?“

„Nun hören Sie, Mr. Nedford! Heute morgens bei Sonnenaufgang ging der Junge über den niederen gelegenen Teil des Hofs. Da sah er einen Mann an der KellerTür. Niemand konnte dort etwas zu tun gehabt haben, und der Bursche ging und wollte den Mann zur Rede stellen. Als er näher kam, wußte dieser ihm zu. Da mittlerweile die Sonne aufgegangen war und dem Unbekannten voll ins Gesicht schien, erkannte er seinen Herrn; dieser ging in den Keller, der Junge ihm nach. Als der Junge in den Keller kam, war niemand dort.“

„Das wird irgendein Landstreicher gewesen sein, der bei der anderen Tür oder beim Fenster sich wieder aus dem Staube gemacht hat.“

„Es gibt keine andere Tür. Ich habe den Keller genau durchsucht. Es ist nur ein Teufel da, ein Fleines, etwa sieben Fuß über dem Boden, und das ist vergittert; am Gitter war nicht gerührt worden. Ich könnte da nicht herausfinden und ich glaube, auch sonst niemand.“

an Zeit zur Veruhigung der Czechen und zur Vornahme der dringenden parlamentarischen Arbeiten.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ berichtet: Die czechischen Abgeordneten, welchen die Grundzüge des Regierungsvorhabens vorgelegt wurden, zeigen sich mit denselben sehr unzufrieden. Sie bemängeln vor allem die schroffe Vorstellung der Vorhalte für die deutsche Amtssprache, welche ihrer Ansicht nach zur Folge haben müßte, daß die czechischen Beamten in Böhmen den deutschen nicht gleichgestellt wären, weil jene für diese Amtssprache die sprachliche Qualifikation nachweisen müssen, während die deutschen für einsprachige Gebiete der zweiten Landessprache nicht mächtig zu sein brauchen.

Fürs zweite wird hervorgehoben, daß in Bezug auf die äußere Amtssprache die Vorlage eine bedeutende Verschlechterung gegenüber dem Zustande bedeutet, welcher seit Aufhebung der Gautschen Verordnungen in Uebung ist.

In dritter Hinsicht betonen die czechischen Abgeordneten, daß in den Bedingungen der sprachlichen Qualifikationen ganz differentielle Bestimmungen in Bezug auf Böhmen und Mähren vorgeschrieben sind. Während in dem letzten genannten Kronlande bei den deutschen Beamten selbst eine oberflächliche Kenntnis des Czechischen hinreichen würde, müßte der czechische Beamte, welcher für deutsches Gebiet angestellt werden soll, eine tadellose Kenntnis der deutschen Sprache nachweisen. Außerdem werden noch viele Details bemängelt, namentlich die wesentliche Zustützung des Gebrauches der inneren Amtssprache, welche die Czechen besonders unangenehm berührt, so, daß sie erklären, die Vorlage sei kein genügendes Substrat für weitere Verhandlungen. Eine gemeinsame Kundgebung aller drei czechischen Gruppen gegen die Grundzüge des Regierungselaborates sei bevorstehend.

Die deutschen Abgeordneten erklärten nach flüchtiger Durchsicht des Regierungselaborates, daß dasselbe starker Veränderung benötigen wird, um den Bedürfnissen der deutschen Bevölkerung in Böhmen und Mähren gerecht werden zu können.

„Dann hat der Junge gelogen,“ bemerkte ich, „lassen Sie sich doch nicht solchen Unsinn einreden, Abrahams! So bringen Sie mir doch die Goldbarren!“

Und nun kommt der Teil der Geschichte, den ich absolut nicht verstehe.

Am nächsten Nachmittage kam Abrahams zu mir. Es war schon ziemlich spät. Er hatte, was ich an ihm noch nie bemerkte, etwas Unsitzenes, fast Verstörtes an sich.

„Sehen Sie, Mr. Nedford,“ sagte er, „die Sache hat eine Wendung genommen — verdammt soll ich sein, wenn ich das verstehe!“

„Nun, was gibt es?“

„Hören Sie! Heute mittags erhalte ich von einem der Bankdirektoren die Verständigung, ich möge mich um zwei Uhr bei Hunters einfinden. Ich eile hin und finde zahlreiche Beamte der Bank, Polizisten, einige Arbeiter mit den nötigen Werkzeugen sowie einige Reporter anderer Blätter versammelt.“

„Was geschieht?“ fragt ich.

„Die Direktoren hatten die verrückte Idee, man sollte doch den gewissen Keller genau durchsuchen,“ erhielt ich zur Antwort.

„Und man zerstörte die Mauern, und beim Jupiter, in einem Loch fand man alle achtzehn Goldbarren.“

Ich sah Abrahams an. Es war sein Ernst.

„Nun, und was weiter?“

„Richtig. Doch Sie sehen, der Junge hatte richtig gehalten.“

„Goddamn!“ rief ich, ging in mein Bureau und schlug die Tür zu. „Dieses abergläubische Volk bringt mich zur Verzweiflung!“

Ich habe seitdem viel über den Fall nachgedacht, aber vergebens dafür eine stichhaltige Erklärung gesucht. —

Besuch des Großfürsten Nikolaus in Konstantinopel.

Aus Konstantinopel geht der „Pol. Korr.“ zum Besuch des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch beim Sultan der folgende Kommentar zu: Die Ankündigungen der Sipkafeier und die Vorfehrungen zu derselben riefen in türkischen Kreisen große Beunruhigung hervor. Man muß sich eben vergegenwärtigen, daß der Islam einen dem christlichen ähnlichen Totenkultus nicht kennt, daß in der türkischen Armee militärische Traditionen und Gedenktage in keiner Weise gefeiert werden und daß man daher türkischerseits für derartige europäische Gefangenheiten keinerlei Verständnis hat. Die Sipkafeier wurde daher türkischerseits von vornherein nicht als militärische Gedenkfeier, sondern als eine politische Veranstaltung betrachtet, die dazu bestimmt sei, die christlichen, besonders die slavischen Elemente der Balkanhalbinsel den herrschenden Mohammedanern gegenüber zu ermuntern oder doch in dieser Richtung Wirkungen überwerden. Auch darüber hinaus tauchten aber noch viel weiter gehende Vermutungen und Besorgnisse auf und erzeugten im Yildiz ein unverkennbares und wachsendes Unbehagen. Diese pessimistischen türkischen Stimmungen wurden in Petersburg gewürdigt und man beschloß, den Großfürsten unmittelbar nach der Sipkafeier nach Konstantinopel zu entsenden, um hierdurch beruhigend auf den Sultan und die Türkei zu wirken und sie zu überzeugen, daß die Politik Russlands der Türkei gegenüber und die beiderseitigen Beziehungen auch nach der Sipkafeier die gleichen wie bisher bleiben. Man würde aber mit der Annahme, daß dies der einzige Zweck des Besuches war, fehlgehen; es sollte vielmehr, wie in unterrichteten russischen Kreisen betont wird, die Sipkafeier vor der ganzen Welt als eine ausschließlich militärische Gedenkfeier dadurch dokumentiert werden, daß man dem einstigen Gegner eine Aufmerksamkeit erwies, und es sollte gleichzeitig kalmierend auf den Volksgeist der Bulgaren gewirkt werden, damit die Feier nicht etwa für die mazedon. Propaganda und die jetzige Bandenaktion ausgebaut werde. Auch bei solcher Einschränkung können die Türken mit der Bilanz des Besuches des Großfürsten wohl zufrieden sein; denn er ist unzweifelhaft ein neuerlicher und deutlicher Beweis der friedlichen Gesinnung des Zaren und seiner auf die Erhaltung des status quo auf der Balkanhalbinsel gerichteten Absichten. Die Erhaltung des territorialen status quo im Oriente ist aber bekanntlich das Hauptziel der 1897 geschlossenen Entente zwischen Russland und Österreich-Ungarn. Der Besuch kann somit sozusagen auch zur Befräftigung der Fortdauer dieser Entente herangezogen werden. Hält man dies fest, dann wird man zugleich die anlässlich der Sipkafeier von nicht offiziellen Stellen gegen Österreich-Ungarn gesprochenen und geschriebenen, gehässigen oder unfreundlichen Worte auf Wert und Bedeutung richtig einzuschätzen wissen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. Oktober.

Aus Rom wird der „Neuen Freien Presse“ geschrieben: „Einige irredentistische Vereine

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Feldern.

(55. Fortsetzung.)

Er schulterte seinen Rucksack, ergriff den Knotenstock und schritt rüstig vorwärts, den Berg hinab. War der Aufstieg ermüdend gewesen, so war es der Abstieg nicht minder, doch wurde er durch das Mondlicht erleichtert, welches hie und da bis auf den Waldboden drang, bald einen Buchenstamm weiß glitzern ließ, bald eine Felskante scharf beleuchtete und seinen Silberschimmer um alles wob. Es hieß gut aufpassen, denn oft löste sich ein Stein und sprang auffällig zur dunkel gähnenden Tiefe hinab.

In halber Höhe erreichte er einen Holzweg, auf welchem die Holzhauer geschlagene Stämme zu Tal beförderten; ihn schlug er ein, und mußte er zwar auch hier noch vorsichtig einherschreiten, so ging es doch jetzt rascher, bis er eine Art Fahrstraße erreichte, die allem Vermuten nach nach einer menschlichen Wohnstätte führen mußte. In nicht gar großer Ferne hörte er eine Turmuhr langsam schlagen.

Eine breite Fahrstraße kreuzte jetzt, da er den Fuß des Berges, mithin die Talsohle, erreicht hatte, seinen Weg — die Chaussee nach Friedrichsroda. Rechts lagen Getreidefelder, soweit es sich erkennen ließ, links sah sich der Wald, Birken und Tannen, noch eine Strecke fort.

„Wohin nun?“ sah der Wanderer nach. „Nach Friedrichsroda? Das dürfte noch über eine Stunde entfernt sein, und überdies erblüht mir dort das Los, zahlreiche Sommergäste, unter anderen auch meine Mitreisenden von heute, zu treffen! Und was nützt mir Gesellschaft? Es ist besser, ich finde deren möglichst

veranstalteten hier am Tage der Septemberfeier eine Spezialfeier, welche der Weihe einer neuen Fahne des „Komites der Triestiner und Istriener“ galt. Bei diesem Anlaß wurde ein Huldigungs-Telegramm an den König nach Racconigi gesendet. Die Präfektur in Rom brachte dann den Absendern der Depesche den Dank des Königs zum Ausdruck. Dieser Vorgang bot mehreren kritischen Blättern Österreichs Stoff zu lebhaften Kommentaren, wobei auch der Sachverhalt willkürliche Ausschmückungen erfuhr. Eine authentische Darstellung des Zwischenfalles dürfte daher am Platze sein. Die erwähnte Depesche der irredentistischen Vereine enthielt lediglich die Bitte, der König möge die „Gefühle“ der Absender entgegennehmen. Sie gelangte nach Racconigi am 20. September, an welchem Gedenktag dort zahllose Huldigungs-Depeschen eintrafen. Da die Massenkundgebungen unmöglich von dem Monarchen selbst zur Kenntnis genommen und beantwortet werden konnten, war ein Funktionär des Hofes mit ihrer Beantwortung betraut. Dieser Würdenträger erledigte auch das fragliche Telegramm, das sich im Texte nicht von den anderen Depeschen unterschied, in der gleichen Weise wie die übrigen Manifestationen, indem er die Präfektur in Rom beauftragte, den Absendern den Dank des Königs auszusprechen. Dem König kam die Sache erst zur Kenntnis, als die Presse sich mit der Angelegenheit beschäftigte. Durch diese Feststellung werden hoffentlich die tendenziösen und peinlichen Deutungen entkräftet, die man im Auslande an den Vorgang knüpfte.“

In französischen Regierungskreisen besteht, wie aus Paris gemeldet wird, keine Neigung, etwaigen Manifestationen, zu denen der Besuch der Burenengeneral in Frankreich den Anstoß geben sollte, Vorschub zu leisten. Sicherlich werden die in jeder Beziehung hervorragenden Gäste, deren Energie und Mut allgemeine Bewunderung geweckt haben, auch in Frankreich einen sehr warmen Empfang und eine Aufnahme voll Sympathie finden, die sich den Verteidigern eines hoffnungslos kämpfenden Volkes stets zuwendet. So lebhaft aber diese Sympathie auch sei, verdunkle sie bei der großen Mehrheit des französischen Publikums nicht das gesunde Gefühl dafür, daß den Buren selbst ein sehr schlechter Dienst geleistet würde, wenn man den Anschein weden würde, als wolle man sie in eine Richtung drängen, die einer lohnen Unterwerfung unter eine vollzogene Tatsache zuwiderlasse. In diesem Sinne scheint die französische Regierung entschlossen, auf die burenfreundlichen Komitees einzutreten, damit sie ihre Aktion ausschließlich auf das Feld der Wohltätigkeit beschränken in richtigem Verständnis dafür, daß es sich zur Zeit nur darum handeln könne, die dem Burenvolke durch einen allzu langen Krieg geschlagenen Wunden nach Möglichkeit zu heilen. In diesem Sinne werde auch bei etwaigen Besuchen der Burenengeneral bei offiziellen Persönlichkeiten der Charakter rein privater Höflichkeitsakte festgehalten werden.

Die russische Regierung hatte sich bekanntlich durch den Ausbruch der noch in allgemeiner Erinnerung stehenden Unruhen in China genötigt gesehen, eine gewisse Truppenzahl in die dem russischen Terri-

wenig. Also geradeaus! Vielleicht entdecke ich da ein kleines Dorf mit einem behaglichen Gasthause, das mich aufnimmt und einige Zeit beherbergt — mehr wünsche ich nicht!

So schritt er denn geradeaus in die herrliche Mondnacht hinein, bis ihm auf einmal dort, wo der Wald eine Strecke abgeholt war, heller Lichtschein und lautes Stimmengewirr in fremden kurzen Röhrlauten entgegndrang.

„Hallo, was haben wir denn dort?“ fragte er sich selbst und verfolgte seinen Weg weiter, um plötzlich wie an den Boden gebannt stehen zu bleiben und mit großen Augen auf das Bild hinzuschauen, welches jäh seinem Blicke sich darbot.

Gerade vor Franz, auf der durch den Lichtschein von ihm bereits zuvor erspähten Waldblöße, befand sich das Lager nomadisch umherschweifender Bettelakrobaten.

Rechts und links standen mehrere jener hölzernen Reisewagen, die gleichzeitig Wohnung und Fuhrwerk sind. Im Hintergrunde weideten die Pferde, in der Mitte lagerten an zwei großen Feuern die Künstler — sämtlich Zigeuner. Die Männer rauchten aus kurzen Pfeifen und ließen dabei die Flasche kreisen. Sie befanden sich, nach ihren wildblitzenden Augen und heftigen Reden zu urteilen, in halbtrunkenem Zustande, der bei dem braunen Bölkchen in der Regel in eine Schlägerei auszuarbeiten pflegt, wobei Messer und Revolver ihre traurige Rolle spielen. An dem vorderen Feuer saßen oder lagen die Weiber und Kinder in den denkbaren bequemsten Stellungen, alle halbnackt und zerlumpt. Auch sie sprachen wider der Flasche zu, die sie in ähnliche Aufregung wie die Männer versetzte. Die Mehrzahl der Zigeunerinnen war überaus

torium benachbarte Provinz K u l d i c h a zu werfen, da die Bewegung auch dorthin gedrungen war und die ziemlich zahlreiche russische Kolonie derselbe drohte. Angesichts der unverkennbaren Besserung der Lage erachtet es die russische Regierung, wie aus St. Petersburg berichtet wird, derzeit für möglich, diese Truppenzahl auf eine Moskau-Sonne herabzuniedern, die nur noch eine Eskorte für den Konsul zu bilden bestimmt ist.

Tagesneuigkeiten.

— (Marconi's neueste Erfolge.) Über die Meldung über die Marconi-Experimente, die zwischen der Station Polhhu in Cornwall und dem Kriegsschiffe „Carlo Alberto“ im vergangenen Sommer ausgeführt wurden, liegt jetzt ein genauer Bericht vom Schiffsoffizier Solari vor. Der „Carlo Alberto“ war mit zwei verbesserten Marconi-Rezeptoren ausgestattet, die mit gewöhnlichen Morse-Papieren verbunden waren, und außerdem mit drei magnetischen Detektoren. Bei Ferrol vor Anker liegend, erhielt er täglich von Polhhu die Tagesneuigkeiten telephoniert, schneller, als die spanische Presse sie bekam. In Spezia langten drei Depeschen an, eine von der Londoner italienischen Botschaft an den König von Italien, eine an Admiral Mirabello und eine an das Marineministerium; alle drei gingen quer über den ganzen europäischen Kontinent. Der Bericht gelangt zu folgendem Schlusse: Die Fortbewegung elektrischer Wellen auf der Erdoberfläche ist unbegrenzt, vorausgesetzt, daß die Energie des Transmissionsapparates der Entfernung angegeben ist. Das Sonnenlicht vermindert das Strahlungsgebiet der elektrischen Wellen tagsüber, deshalb ist am Tage eine größere Energie nötig als nachts. Der Rezeptionsapparat muß gegen atmosphärische Elektrizitätsstörungen unempfindlich gemacht werden. Die magnetischen Detektoren sind besser als alle anderen Rezeptoren.

— (Siphusarbeit.) Der mythische König von Korinth, der das Ideal der Klugheit und Geschicklichkeit verkörperte, galt als der Erbauer des Siphion, der Isthmischen Burg. Auf einem Bilde war er dargestellt, wie er einen ungeheuren Steinblock den Hügel hinaufrollte. Es sollte dies die Verherrlichung seiner Kraft und seiner Kunstfertigkeit sein. Späterer Geschlechter erblickten in dem Gemälde aber die Darstellung einer Strafe und, im Glauben ewiger Höllenstrafen gefangen, erfanden sie die Erzählung, daß der Felsblock dem Siphus jedesmal aus den Händen gleitet fast bis zum Gipfel geschleppt hat. Diese originelle, vielleicht anfechtbare Auffassung vertritt der französische Altertumsforscher Salomon Reinach in einem Vortrage, den er in der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres hielt. Er will den Nachweis führen, daß alle Mythen von Höllenstrafen bei den Griechen auf einer falschen Auslegung alter Gemälde und Wandmalereien beruhen, deren Sinn schon den Griechen verloren gegangen war. Diese Malereien, die Reinach als Bestattungsbilder bezeichnet, stellen nach seiner Ansicht berühmte Verstorbene entweder in ihren alltäglichen Beschäftigungen, oder auch die Katastrophe dar, die ihren Tod herbeigeführt hatte. Wenn die dargestellte Situation besonders schrecklich war, bildete sich leicht der Glaube an eine Strafe heraus.

— (Eine sonderbare Liebegeschichte) wird aus London berichtet: Ein sentimentales Hausmädchen, Miss Bault, wurde von einer Haushälterin, die in demselben Hause wohnte, in dem sie diente, auf seltsame Weise aufgebeutet. Die Haushälterin zeigte dem Mädchen eines Tages die Photographie eines hübschen jungen Mannes, eines Bettlers, wie sie sagte, der eine Frau suchte, und schlug dem jungen Mädchen vor, sich mit ihm zu verloben. Das Mädchen

häßlich; was sie noch abscheulicher gestaltete, war das Behagen, mit welchem sie ebenfalls die Pfeife rauchten und aus zahnlosem Munde den Rauch von sich bliesen. Es befanden sich indes auch einige junge Mädchen unter ihnen, die nicht übel aussahen, wenn ihre schwarzen Augen nicht gar so frech geblieben, ihr Gebaren, ihr Lachen nicht gar so zügellos gewesen wäre.

Etwas von ihnen saß auf einem Baumstumpf, so ein junges Mädchen, das der Mond hell beschien, so daß es Franz sofort auffiel und seine Aufmerksamkeit fesselte. Gleich den übrigen war es nur nachlässig bekleidet. Das Gesicht, tief gebräunt, war von bestreitdem Liebreiz. Das volle, schwarze Haar war aufgelöst und hing in dichten Massen schwer herab. Die unbedeckten, vollendet geformten Arme und Beine schienen gleichfalls, trotz des bleichenden Mondlichtes, von brauner Farbe. Schwermüdig vor sich hin starrend, saß sie da, den sie betrachtenden Fremden nicht während.

Von anderer Seite aber war man seiner gewahrt worden. Einer der schwarzäugigen Buben rief halblaut aus:

„Seht — dort!“

Augenblicklich richteten sich aller Blide nach dem bisher unbemerkt gebliebenen Beobachter. Einige der Männer sprangen auf und eilten herzu. Die aus ihren Träumen aufgeweckte Schöne schaute zusammen und verschwand.

Franz schwankte, ob er näher treten oder weitergehen sollte, dann aber entschloß er sich zu ersterem.

„Ich bin hier fremd, Leute“, sagte er ruhig, „können ihr mir sagen, ob ein Dorf nahe ist?“

„Ein Dorf?“

nahm den Vorschlag an, da das Gesicht des jungen Mannes, der, wie die Haushälterin sagte, in Birmingham wohnte, ihr sehr gefiel. Ein ganzes Jahr lang fand nun ein eifriger Briefwechsel statt, der immer zärtlicher wurde und schließlich kam es so weit, daß der „eingebildete“ Bräutigam, der noch immer keine Zeit gefunden hatte, nach London zu kommen und seine Braut zu umarmen, bat, das Datum der Hochzeit festzustellen, ohne daß die Braut sich im geringsten darüber wunderte. Er schlug als Datum den 5. Oktober vor, den Geburtstag seiner armen Mutter, wie er schrieb. Mich wußte mit Freuden ein, und die Haushälterin, die sich auf ihre Erfahrung verließ, bot sich an, für das junge Paar die nötigen Möbel etc. zu kaufen. Das Mädchen übergab also der Frau mehrmals verhältnismäßig bedeutende Summen. Die Vorbereitungen zur Hochzeit waren getroffen, als das Mädchen eines Tages ein Telegramm aus Birmingham erhielt, in dem ihr die Mitteilung gemacht wurde, daß ihr Bräutigam vom Pferde gestürzt und tödlich verwundet sei. Das Mädchen war verzweifelt, denn es liebte den jungen Mann, den es niemals in Fleisch und Blut gesehen, aufmerksam. Als sie nach Birmingham reisen wollte, wußte die Braut sie davon abzuhalten. Aber sie telegraphierte und erfuhre sie, daß die Adresse, an die sie die vielen Briefe gesandt, gar nicht existierte. Jetzt ging ihr ein Licht auf, und sie ging zur Polizei. Die erfundensreiche Haushälterin, welche die wunderschönen Briefe geschrieben hatte, wurde verhaftet, und vor dem Polizeigerichte kam diese felsame Liebesgeschichte ans Licht.

(Warum haben Sie geheiratet?) Die Newyorker Zeitung teilt folgende Antworten mit, welche seitens verheirateter Männer auf die an dieselben gerichtete Frage „Warum haben Sie geheiratet?“ eingelaufen sind. „Das versuchte ich schon seit elf Jahren auszufinden. R.“ „Weil Sarah mir erzählte, daß fünf andere junge Männer ihr Heiratsanträge gemacht hätten. H.“ — „Der Vater dachte, daß acht Jahre den Hof machen, beinahe lang genug seien an mich richten. R.“ — „Weil ich mehr Geld hatte, als ich brauchen konnte. Jetzt brauche ich mehr, als ich Geld habe. R.“ — „Ich wünschte eine Gefährtin des entgegengesetzten Geschlechtes. Sie ist noch immer entgegenge setzt. D. R.“ — „Weil das eben mein Schicksal war. U.“ — „Ich sehnte mich nach Gesellschaft; jetzt haben wir sie immerzu. T.“ — „Ich heiratete, um die beste Frau der Welt zu bekommen. S.“ — „Weil ich damals keinen Hausschlüssel brauchte. Knopf aufregte. Heute kann mir das nicht mehr passieren — das Aufregen nämlich.“

(Newyorker Mördergruben.) Im Herzen Newyorks, nur wenige Schritte vom Herald-Square, der sich immer mehr zum geschäftlichen Mittelpunkte der Metropole entwidelt, hat sich jüngst eine der grausigsten Mordeaten zugetragen, die man sich nur denken kann. Man entdeckte nämlich im Keller des übel berüchtigten „Empire-Hotel“ einen männlichen Leichnam, den der Schankellner und ein anderer Aufwärter des Hotels durch Verbrennen in der Beleuchtungsanlage aus der Welt zu schaffen suchten. Der sich entzündende Übelruchende Qualm erregte die Aufmerksamkeit zur Entdeckung des grausigen Sachverhalts. Der Ermordete, ein kleiner Fabrikant aus Glen Cove, einem Landstädtchen in der Nähe Newyorks, war in betrunkenem Zustande einem Frauenzimmer in die Hände gefallen, das ihn in die Spülkunde gelöst hatte, wo allem Anschein nach die Ausplündierung derartiger Besucher nach allen Regeln der Kunst planmäßig und gewohnt betrieben wurde. Man sagte die Opfer in einen Nebenraum, vermischt ihr Getränk mit den gefährlichen Knock-out drops, die Chloralhydrat enthalten, um bewußtlos zu machen, nahm ihnen alles Geld und alle Wert Sachen ab und warf sie dann auf die Straße. Das Pro gramm ließ sich aber im vorliegenden Falle nicht bis zu Ende durchführen, weil der unglückliche Mann aus Glen

Die Zigeuner musterten den schlitzgesichteten Juhrenden scharf. Endlich sagte einer zögernd: „Dort — eine Viertelstunde weiter, Herr!“ Schon hatten die Kinder den Fremden umringt. „Eine Gabe, schöner Herr!“

„Du ihr Rangen!“ Gleichzeitig zog er etwas kleine Münze aus der Tasche und verteilte dieselbe unter den Zuhörerischen. Schon war er im Begriffe, weiterzugehen, als eine der Zigeunerinnen sich ihm näherte.

„Wahr sagen, schöner Herr!“ rief sie. „Reich! die Unruh! Veracht mich mit eurem Gotuspolus!“

„Unruh! Franz ärgert mich.“

„Dann soll dir die Etelka ein Lied singen, Herr!“

„Bettete das braune Weib, begierig nach der Hand des Fremden, schielend, die ein blitzender Solitär schmückte. „Sie singt schön — sollst sie nur hören! He, Etelka!“

„Was soll's?“

Die schöne Zigeunerin, die vorhin auf dem Baumkumpf gesessen, trat aus dem Dunkel der Wagen ein wenig näher.

„Hol' deine Mandoline und singe dem Herrn ein Lied!“ gebot ihr die Alte. „Flink!“

Etelka schlüppte geschwind in einen der Wagen und kehrte gleich darauf mit ihrem schlichten Instrumente zurück, sich gesenkten Hauptes in einiger Entfernung von Franz aufstellend, der sie interessiert beobachtete.

„Kunze zeige, was du kannst, Kleine!“ ermunterte sie.

Cove aus der Kartose überhaupt nicht wieder aufgewacht war. Da es mittlerweile zu tagen begann, so beschlossen die Räuber, den Mann, wie oben angegeben, „verschwinden“ zu lassen, doch wurden sie auf frischer Tat ertappt und sofort dingfest gemacht. Es zeigte sich heraus, daß man es bei dem einen mit einem höchst gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und alten Buchthäusler zu tun hatte, der hier den Schauplatz seiner Tätigkeit verlegt hatte. Wie jemand, der das Verbrecheralbum giebt, auf diese Weise in einem öffentlichen Lokal der Metropole seinen verbrecherischen Praktiken nachgehen konnte, ist ein Problem, das wohl nur die Lösung zuläßt, daß die Polizei noch immer Elemente in ihrer Mitter aufweist, die mit der Verbrecherwelt in einem schmachvollen Zusammenhang stehen und sie vor Entdeckung schützen. Das ist auch die ziemlich einstimmige Meinung der Newyorker Presse, unter deren Druck die sofortige Verfolgung des Polizeichefs erfolgte, in dessen Bezirk die Greueltat erfolgte. Die letztere ist übrigens typisch für die Art und Weise, wie hier jahraus, jahrein Einheimische und Fremde ausgeraubt, gelegentlich aber auch ermordet werden, wenn sie sich betrachten und dann mit Frauenzimmern oder Bauernjägern einlassen. Es sind sicherlich Tausende, denen so zur Ader gelassen wird, während ein gewisser Prozentsatz von ihnen zugleich unter den spurlos Verschwundenen rangiert, von denen die Annalen der Weltstadt mit so erschreckender Regelmäßigkeit zu berichten wissen.

(Spanische Räuberromantik.) In der Sierra Faladera bei Manon (Provinz Coruna) hat sich ein Räuber namens „Toribio“ aufgetan, der Gräber schändet, um mit den Kleidern der Toten seine Garderobe zu vervollständigen, der während der Messe plötzlich in die Kirchen eindringt und eine Rosette abhält und Briefe an den Bürgermeister von Ortigueira schreibt, worin er seine beim Entspringen aus dem dortigen Gefängnis „vergessenen“ Effekten zurückverlangt. Den Überglauken der Bevölkerung ausreichend, führt er eine Elster mit sich, die ihn angeblich gegen Verfolgung schützt und ihm die Hilfe der göttlichen Vorsehung sichert!

(Ein Erfinder als Mörder.) Aus Newyork wird gemeldet: Der siebzehnjährige Erfinder einer Luftpumpe wurde infolge von Überspannung plötzlich tobsüchtig. In einem Tobsuchtsanfall erschlug er seine Mutter mit einer Art und zerhaupte buchstäblich deren Körper; dann zerstörte er seiner zwölfjährigen Schwester den Schädel, verwundete sein achtzehn Monate altes Brüderchen lebensgefährlich und suchte drei andere Geschwister zu töten. Sein ältester Bruder, der auf die Jammerufe herbeieilte, schlug den Wahnsinnigen mit einem Stuhl nieder, und jetzt erst gelang es, den Unglücklichen zu überwältigen und ihn in die Zwangsjade zu stecken.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

(Verleihung von Zollamtssäfisten-Stellen an Unteroffiziere.) Das f. f. Finanzministerium hat im Einvernehmen mit dem f. f. Ministerium für Landesverteidigung und dem f. f. Reichskriegsministerium mit Verordnung vom 3. v. M. bestimmt, daß in Zukunft bei Besetzung von Zollamtssäfisten-Stellen nur jenen zertifizierten Unteroffizieren, welche 1. den Nachweis des mit gutem Erfolge absolvierten Unter gymnasiums, der Unterrealschule oder einer diesen gleichgestellten Militär-Bildungsanstalt zu erbringen vermögen, überdies 2. eine sechsmonatige Probepraxis im Zolldienste entsprechend vollstreckt und 3. die mindere Zollprüfung mit Erfolg abgelegt haben und endlich 4. die vorgeschriebene Dienstaufgabe zu leisten im stande sind, bis auf weiteres auch fernerhin der Vorzug vor den übrigen Mitbewerbern eingeräumt, dagegen jenen Zertifikaten, welche bei unteren Klassen einer Mittelschule nicht absolviert haben, bei Erfüllung der bisher in Wirklichkeit stehenden Bedingungen, und zwar alternierend mit den Zollamtssäfisten, nur jede vierte Zollamtssäfistin.

Beim Ton seiner Stimme öffneten sich die Augen der Zigeunerin weit; sie starrte ihn überrascht an. Dann aber, als sie forschend sein Gesicht betrachtete, schlug sie wie enttäuscht die schwarzen, blitzenden Sterne nieder und begann, sich selbst auf der Mandoline begleitend, eine jener schwermütiigen ungarischen Volksweisen zu singen, die zu diesem fahrenden Volke zu gehören scheinen. Ihr Organ war tief und von seltenem Wohlklang.

Franz hatte weniger Augen für das ungewöhnlich malerische Bild, welches die rings im Kreise stehenden oder lagernden Landstreicher im Zwielicht des flackenden Feuers und des Mondes boten, als für die liebliche Gestalt und das auffallend edle, wenngleich tief gebräunte Gesicht der jungen Sängerin, das ihm plötzlich ungemein bekannt dünktete. Als Etelka zwei Lieder zum besten gegeben hatte, zog er ein größereres Geldstück hervor und reichte es dem jungen Mädchen, das erröten die Münze sofort der neben ihr stehenden, habhaftig danach greifenden alten Zigeunerin auslieferete.

„Das war schön, mein Kind!“ sagte er gütig. „Du hast eine prächtige Stimme! Nun, vielleicht treffe ich dich einmal wieder, dann singst du mir noch etwas!“

„Wir ziehen nach Friedrichsroda — dort unten, Herr!“ rief die Alte, mit dem dünnen braunen Arme nach der Richtung des Ortes deutend. „Komm und besuche uns! Sollst die Etelka auf dem Seile sehen — eine Künstlerin ist sie! Komm ja!“ lächelte sie.

„Werde sehen!“

(Fortsetzung folgt.)

assistenten-Stelle zugestanden werde. Durch die vorliegenden Bestimmungen erleidet die im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien und Zentralstellen erlassene Kundmachung des Ministeriums für Landesverteidigung vom 16. Juli 1879, insoweit dieselbe auch die vorzugsweise Berücksichtigung der anspruchs berechtigten Unteroffiziere bei Besetzung von Zollamtssäfisten-Stellen und die Bedingungen zur Erlangung solcher Stellen betrifft, eine teilweise Änderung.

(Lehrbefähigungsprüfung.) Wie bereits im amtlichen Teile unseres Blattes gemeldet wurde,

werden die auf den November-Termin fallenden Lehrbefähigungsprüfungen für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Laibach Freitag, den 7. November 1902, und an den darauf folgenden Tagen abgehalten werden. Die gehörig instruierten Gesuche um Zulassung zu diesen Prüfungen sind im Wege der Schulleitung bei der vorgezogenen Bezirksschulbehörde rechtzeitig einzubringen, damit sie spätestens bis zum 1. November 1902 der hierzu bestimmten Prüfungskommission übermittelt werden können. Jene Kandidaten und Kandidatinnen, die ihre Zulassungsgesuche rechtzeitig eingebracht haben, wollen sich, ohne erst eine besondere Einberufung abzuwarten, Freitag, den 7. November 1902, um 8 Uhr früh, zum Beginn der schriftlichen Prüfungen in den hierfür bestimmten Räumlichkeiten der f. f. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt einfinden.

(Bau- und öffentliche Arbeiten.) Im Laufe der letzten drei Wochen wurden die äußeren Bauarbeiten durch ungünstige Witterung stark gestört, und es gab in dieser Periode nur vierzehn Arbeitstage. Dagegen wurden die inneren Arbeiten in den neuen Objekten (Bepflanzungen, der Anwurf etc.) überall ungestört fortgesetzt. Der Fortschritt ist nachstehender. In der landschaftlichen Burg sind in den Wohnräumen des Landeshauptmannes noch verschiedene Herstellungen auszuführen und die Arbeiten im neuen Landtagssaale deuten auf einen starken Arbeitermangel, weshalb diese Lokalitäten erst im Dezember d. J. bzw. im Monate März 1903, als fertig und beziehbar betrachtet werden können. Im Schwurgerichtssaale des neuen Justizgebäudes sind derzeit noch die Tischler- und Anstricharbeiten im Gange; nach Fertigstellung derselben wird mit der Einrichtung des Saales begonnen werden. Dies alles soll sechs bis sieben Wochen in Anspruch nehmen. Die an der nördlichen Front des Gebäudes fertiggestellte Straße erhielt bereits die elektrische Beleuchtung. Der Gartenkomplex des Josep Gorup erhielt längs der Wienerstraße einen Drahtzaun. Die Kanalisierungs- und Wasserleitungarbeiten sind derzeit in der Schiffergasse und auf der Wienerstraße im Gange. Die Häuser des Alois Kortsta an der Bleiweißstraße und des Bürgermeisters J. Hribar an der Wienerstraße erhielten die ersten Dachstuhle. Die Verputzungsarbeiten und der Anwurf bei den Häusern des Ph. Supančič und des Fr. Cuden in der Gerichtsgasse nahmen der Vollendung. Das Gebäude des J. Boh in der Brühl ist fertiggestellt und bereits unter Dach gebracht. An der Ecke der Untertraminer- und Orelstraße sind die Grundmauern für das dortige Privathaus nahezu fertig. Bei den Häusern Nr. 25 an der Polanastraße und Nr. 6 am Polanadamm wurden etliche Rekonstruktionsarbeiten in Angriff genommen; der Bau wird bei günstiger Witterung bis zum Spätherbst unter Dach gebracht werden. Der Rohbau des A. Cacalschen Hauses ist bis zum zweiten Stockwerk fertig; jener der Ad. Weinlich'schen Villa ist in der Höhe des ersten Stockwerkes vollendet. Beide Objekte erhalten im nächsten Monate den Dachstuhl. Der Rohbau des W. Starščen Hauses in der Spinnergasse ist bis zum Dachstuhl, jener der „Kmetiška posojilnica“ bis zur Höhe des ersten Stockwerkes gediehen. Beim Gebäude des Felix Urbanc sind die Parterreliefaltären fertiggestellt. Der Bau dürfte bei günstiger Witterung bis zum Spätherbst unter Dach gebracht werden. Der Kanalbau auf der Petersstraße ist beendet; auch sind die Treppenaufgänge bei den Häusern längs des regulierten Straßenteiles mit Ausnahme des Hauses der A. Potočnik, Nr. 5, hergestellt. Die Maurerarbeiten beim Schultrakte des Ursulinerinnenklosters sind fertiggestellt und das Gebäude ist bereits unter Dach, dagegen sind dieselben beim alten Konventsgebäude noch im Gange, und bis zur Dachbedeckung gebiehen. Die bei den alten landschaftlichen Gebäuden in der Herren-, bzw. Salenberggasse projektierten Bau-, Renovierungs- und Rekonstruktionsarbeiten sollen, wie verlautet, im nächsten Jahre in Angriff genommen werden. Der Anwurf und die Verputzungsarbeiten bei sämtlichen vorgezetteten Rohbau fertigen Objekten gelangen im nächsten Frühjahr zur Ausführung. Die Demolierungsarbeiten beim alten Lyzealgebäude sind im ganzen bis zur Hälfte durchgeführt. Es wird derzeit die zweite Hälfte des Wasserseitigen, die Niederreizung der Gemäuer des vorderen und die Abtragung des Daches des südlichen Traktes vollzogen. Das Wegführen des lästigen und staubentwickelnden Schuttmaterials etc. geht ziemlich rasch vor sich. Wie wir erfahren, enthalten die alten unterirdischen Räume unter dem südlichen Trakte noch zahlreiche menschliche Gebeine, deren Spuren sich sogar bei den Ausgrabungsarbeiten für die elektrischen eisernen Masten deutlich zeigten und auf den Bodeninhalt des ehemaligen Franziskanerfriedhofes deuten. — Ein Teil der fremden Arbeiter hat bereits Laibach verlassen; der Mangel an Arbeitern erscheint daher auf der ganzen Linie desto empfindlicher. Baumaterialien werden noch in genügender Menge zugeführt. Unglücksfälle ereigneten sich — infolge eigener Unvorsichtigkeit — in dieser Arbeitsperiode vier; einige waren schwerer Natur.

(Die Gottscheerbraunthole.) Die Qualität dieser Kohle weist derzeit bereits eine bessere Schicht auf als im Vorjahr. Im Preise ist dieselbe nicht gestiegen. Der Absatz ist ein ziemlich großer. Die Einfuhr per Bahn beträgt per Tag 18 bis 24 Waggons. — (Spende.) Von Seite der Hauptkasse der Postsparkassenanstalt in Wien per 817 K. 73 zu Gunsten der Abbrandler in Gorenja Vas eingesendet.

x.

(Die Gottscheerbraunthole.) Die Qualität dieser Kohle weist derzeit bereits eine bessere Schicht auf als im Vorjahr. Im Preise ist dieselbe nicht gestiegen. Der Absatz ist ein ziemlich großer. Die Einfuhr per Bahn beträgt per Tag 18 bis 24 Waggons.

(Spende.) Von Seite der Hauptkasse der Postsparkassenanstalt in Wien per 817 K. 73 zu Gunsten der Abbrandler in Gorenja Vas eingesendet.

x.

— (Von der Woche iner Bahnen.) Ueber das Projekt hinsichtlich der Teilstrecke der auf Staatskosten zu erbauenden Eisenbahnlinie Uhling-Görz, von der Station Uhling bis zur kroatisch-küstenländ. Landesgrenze wird die Stationskommission und die politische Begehung in Verbindung mit der Enteignungsverhandlung am 5. November und an den darauf folgenden Tagen stattfinden. Die Kommission wird die Begehung in der Steuergemeinde Uhling beginnen. Alles Nähre enthält die Kundmachung im Amtsblatte.

— (Die Funktionsdauer des Sommer-Post- und Telegraphenamtes Seebad Sistiana wurde bis zum 31. Oktober verlängert.

— (Die städtische Rettungsstation) intervenierte im vergangenen Monate 42mal, und zwar transportierte sie aus der Stadt in die Krankenanstalten und umgelebt 33 Kranke und 7 Verunglückte, von auswärtigen Gemeinden aber übernahm sie 2 Verunglückte zum Zwecke des Transportes vom Bahnhofe in die Krankenanstalten.

— (Die Traubenz-, Obst- und Weinausstellung in Gurkfeld), welche am 12. d. M. eröffnet wurde, ist sehr reichlich besichtigt und die ausgestellten Traubenz-, Obst- und Weinattungen zeichnen sich durch eine vor treffliche Qualität aus. Ein ausführlicher Bericht über die Eröffnung der Ausstellung sowie über den Wert derselben folgt morgen.

* (Vereinssbildung.) Aus Gottschee kommt uns die Nachricht zu, daß in Nob bei Großglasitz der Verein Katoličko slovensko izobraževalno društvo mit dem Sieze in Nob gebildet wurde. Die Statuten ersiegen bereits bei der Landesstelle.

* (Beim Waschen erblindest.) Gestern früh wurde der Gastwirt Josef Brečko aus Maria-Graz bei Tüffer in das hiesige Krankenhaus gebracht. Er hatte sich vorgestern früh zu Hause mit einer Seife das Gesicht gewaschen und war darnach an beiden Augen erblendet.

* (Versuchter Selbstmord.) Vorgestern nachmittags sprang am Polanabamm ein Infanterist in der Uniform des Infanterieregiments Nr. 17 in selbstmörderischer Absicht in den Laibachfluss und wurde von dem stark angewichselten Wasser in die Mitte des Flussbettes getragen. Das Wasser scheint auf ihn abkühlend gewirkt zu haben, denn plötzlich besann er sich eines Besseren, schwamm ans Ufer zurück und ging in die Kaserne.

* (Unfall.) Der 52 Jahre alte Besitzer Johann Juvan aus Watsch bei Littai verunglückte vorgestern nachm. beim Verführen von Baumstämmen im Walde. Es riß die Kette, an der zwei Ochsen einen Baumstamm aus dem Walde fortgeschleppten. Der Baumstamm kam ins Rollen, erfaßte den Juvan und rollte über ihn hinweg. Juvan erlitt eine sehr starke Quetschung der linken Körperseite und mußte ins Landesspital überführt werden.

* (Eisenbahnunfall.) Der Kondukteur Franz Mazi, wohnhaft Lentogasse, stürzte gestern früh in der Station Laase beim Verschieben eines Zuges von der Bremse und wurde übersfahren. Es wurde ihm der linke Fuß im Gelenke beinahe ganz abgetrennt. Auch am Kopfe und am rechten Beine zog er sich durch den Fall Verletzungen zu. Man brachte ihn ins Krankenhaus.

* (Ein bissiger Hund.) Vorgestern vormittags wurde beim Magazine am Südbahnhofe Anton Kranc, Knecht bei Herrn Raimund Ranzinger an der Wienerstraße, vom Hund der Panoramabesitzerin Maria Hummer angefallen und in den linken Schenkel gebissen. Der Hund war wohl beim Wagen angebunden, riß sich jedoch los, als Kranc am Wagen vorüberkam, und sprang auf denselben. Er ließ ihn nicht los, bis ein Bediensteter der Panoramabesitzerin herbeikam. Es ist dies derselbe Hund, der in der Nacht vom Montag auf den Dienstag in der Lattermannsallee den Gastwirt Josef Roman angefallen hat. Roman erwehrte sich seiner durch einen Schuß, der aber unglücklicherweise auch zwei in einer Bude schlafende Knechte traf.

* (Verlorene Gegenstände.) Auf dem Wege von der Rudolfsbahn- durch die Maria Theresien- und Wienerstraße wurde eine Brieftasche mit zwei Stücks Fünfzigkronen-Noten und mit einer Zwanzigkronen-Note verloren.

* (Nach Amerika.) In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M. haben sich vom hiesigen Südbahnhofe aus 203 Personen, zumeist Kroaten, nach Amerika begeben.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Konzert des k. k. Kammervirtuosen Franz Ondříček in Laibach.) Sonntag, den 19. d. M., nachmittags um 5 Uhr, veranstaltet die "Glašbena Matica" im großen Saale des "Mestni Dom" (nicht "Narodni Dom") ein Konzert des berühmten Geigenmeisters Franz Ondříček, des Konzertpianisten Josef Fámetá, der Opernsängerin Marie Glivárec und des Opernsängers Karl Kral. Das interessante Programm veröffentlichten wir nächstens. Kartenvorverkauf für dieses Konzert von heute an im Geschäft des Herrn J. Lovzár am Rathausplatz Nr. 7.

* (Deutsche Bühne.) Die gestrige, zweite Aufführung von Philippis wirkungsvollem Stück "Das große Licht" übte wieder großen Eindruck auf das Publikum, das sich in etwas größerer Zahl als bei der Erstaufführung eingefunden hatte. Die vorgenommenen Kürzungen gereichten der Vorstellung zum Vorteile.

— (Ueber Land und Meer.) Diese illustrierte Zeitschrift hat soeben den neuen, 45. Jahrgang begonnen. Getreu dem Bestreben, die Gediegenheit des literarischen Inhalts mit vollkommenem Gestaltung der künstlerischen Beiträge zu verbinden, gibt sich "Ueber Land und Meer" als ein echtes Familienblatt. Den erzählenden Teil des ersten Heftes eröffnet ein Roman von Richard Bož: "Für die Krone", worin der Dichter das Schicksal eines genialen jungen Fürs-

sten behandelt, in dem manche Büge auf ein berühmtes Vorbild der neueren Geschichte hindeuten. Dazu gesellen sich zwei heitere, im Hefte abgeschlossene Erzählungen: "Der Javaner" von Georg Freiherrn von Oppeln und "Der Aelterbater" von Fritz Stowton net. Aus dem Feuilleton heben wir die Plauderei "Ein Freundschaftsbild aus dem Tierreich" von Wilhelm Bölsche, die Schilderung des deutschen Lotsendienstes von C. Lund, die Alpenwandertour von Ernst Platz und die heitere Plauderei über das Klubleben amerikanischer Studentinnen von Margarete Müller hervor. Wie diese Aufsätze von zahlreichen Illustrationen begleitet sind, so finden wir in der Abteilung, die den Tageereignissen gewidmet ist, viele Abbildungen. Unter den Kunstdrähten nennen wir das Genrebild aus dem venezianischen Leben "Da kommen sie!" von Stefano Novo, Christian Malis Landschaftsbild "Auf der Ponalfstraße", die "Traubenlese" von A. Salinas, die "Blumenverkäuferin" von Godward und die bewegte "Parforcejagd" von Georg Koch. Im Schmuck der Farbe prangen zwei doppelseitige Kunstdrähte, das figurenreiche Bild "Salonpoet" von Eduard Cucuel und der im Zauber der Tropennacht erstrahlende Djeandampfer von Max Rabes. — Abonnementsspreis (vierteljährlich 13 Nummern) 3 M. 50 Pf., jedes 14-tägige Heft 60 Pf.

— ("Der Stein der Weisen"), A. Hartlebens Verlag in Wien, enthält in seinem uns kürzlich zugemachten 11. Heft (des laufenden 15. Jahrgangs) die nachbenannten, von mehr als 30 Abbildungen begleiteten Abhandlungen: Der Starrkampf, Der Vogelschutz in der Ausübung, Die Erwärmung der Erdoberfläche, Postboten nah und fern, Einige Bemerkungen über Forstwirtschaft, ferner (in der Beschäftigungsbeilage) die illustrierten Beiträge: Amateursphotographie (Kopierpapier) und die Glanz- und Mattvergoldung. Die neuesten Forschungsergebnisse bespricht die Beilage "Naturwissenschaftliche Rundschau" mit Referaten aus der Astronomie und Meteorologie, Physik und Chemie, Geologie und Physischen Geographie, Physiologie, Anthropologie und Botanik.

— ("Laibacher Schulzeitung.") Inhalt der 10. Nummer: 1.) Sailor: Werkspruch. 2.) Matthias Petsche: Die Vorbereitung des Lehrers nach den fünf formalen Stufen. 3.) Das Ende der Kleinstschrift. 4.) Ueber die geheime Qualifikation bei den Lehrern. 5.) Aus Stadt und Land. 6.) Zuschriften. 7.) Rundschau. 8.) Mannigfaltiges. 9.) Mitteilungen. 10.) Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau. 11.) Amtliche Lehrstellen-Ausschreibungen.

Geschäftszeitung.

— (Lieferungsausschreibung.) Bei der k. k. Staatsbahndirektion Villach gelangt die Reparatur, Erhaltung und Nachrechnung sämtlicher bei den derselben unterstehenden Dienststellen in Verwendung stehenden Brüden-, Dezimal- und Zentimalwagen sowie der hiezu gehörigen Gewichte für die Zeit vom 1. Jänner 1903 bis 31. Dezember 1908 im Offertewege zur Vergebung. Vorkaufstermin der Offerte ist der 21. November 1902 um 12 Uhr mittags bei der k. k. Staatsbahndirektion Villach. Die näheren Bedingungen sind bei der Verkehrsabteilung der k. k. Staatsbahndirektion Villach erhältlich.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus. Vom Reichsgerichte.

Wien, 15. Oktober. Das Reichsgericht hat heute unter dem Vorsitz des Präsidenten Unger über die Beschwerde des Dr. Georg Hrašovec in Cilli wegen Verlehung des staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechtes der sprachlichen Gleichberechtigung zu Recht erkannt: Durch die Entscheidung des steiermärkischen Landesausschusses, womit der Bescheid des Stadtkamtes in Cilli und des Gemeinbeamtes dafelbst, betreffend die Zurückweisung einer Eingabe in slowenischer Sprache, bestätigt wurde, hat eine Verlehung des im Artikel XIX der St. G. G. gewährleisteten Rechtes auf sprachliche Gleichberechtigung stattgefunden. Das Reichsgericht geht bei seiner Entscheidung von der Erwägung aus, daß mit Rücksicht auf den Absatz 2 im Artikel XIX des St. G. G. Eingaben in jeder landesüblichen Sprache in dem betreffenden Gebiete bei den Amtmännern eingereicht werden können und von diesen auch angenommen werden müssen, wobei es auf die Sprachkenntnisse des einzelnen, der die Eingabe überreicht, nicht ankommt. Die Frage, ob das Stadtkamt in Cilli die slowenische Eingabe auch in slowenischer Sprache zu erlebigen hatte, wurde vom Reichsgerichte bei der heutigen Entscheidung nicht in den Kreis seiner Beratungen gezogen.

Der Jungzechenklub.

Wien, 15. Oktober. Einem ausgegebenen Kommunikat zufolge hat der Jungzechenklub einstimmig den Entwurf einer Antwort auf die sprachlichen Grundsätze des Ministerpräsidenten, ferner ebenfalls einstimmig eine Resolution angenommen, worin unter Betonung des Grundsatzes, daß die Regierung, anstatt das am böhmischen Volke verübte schwere Unrecht gutzumachen, noch den Deutschen in ihrer unberechtigten und staatsgefährlichen Forderung nach gesetzlicher Festlegung der deutschen Staatssprache entgegenkommt, erklärt wird, der Klub werde gegen die gegenwärtige Regierung den schärfsten Kampf mit allen im Wiener Parlamente üblichen Mitteln eröffnen. — Abgeordneter Hrubý wurde mit der Einbringung zweier Dringlichkeitsanträge beauftragt, worin alle Klagen der Vertreter des böhmischen Volkes in Schlesien Ausdruck finden sollen.

Ungarischer Reichstag.

Budapest, 15. Oktober. Abgeordneter Neffy (Unabhängigkeitspartei) interpellierte den Ministerpräsidenten, warum der König nicht nach Klausenburg gekommen sei, warum die Mitglieder des Königshauses die Einladung zur Feier nicht angenommen haben und ob der Ministerpräsident bewirkt wolle, daß das Spielen der Volkslieder fortan unterbleibe, wodurch das Publikum in erregte Stimmung versetzt werde und peinliche Folgen eintreten würden. Interpellation wird am Sitzungsschlusse motiviert werden. In fortgesetzter Tagesordnung begründet Abgeordneter Rákay (Unabhängigkeitspartei) seinen Antrag über das königliche Handschreiben, betreffend die Quotendeposition, welche er sowohl in formeller als in materieller Hinsicht bemängelt, und protestiert weiter dagegen, daß das Hoheitsrecht der Krone im Hause nicht erwähnt werden dürfe. Seine Partei sei loyal und königstreu, er wolle nur beweisen, daß Königstreue und Rossuth-Kultus einander nicht widersprechen. Der Ministerpräsident weist die Vorwürfe des Vortedners zurück, indem er darauf hinweist, daß er das Handschreiben über die Quote, trotz der erfolgten Erledigung, mit Rücksicht auf die mangelhafte Attest des Hauses noch einmal auf die Tagesordnung des Hauses setzen ließ und schlägt vor, daß über den Antrag Rákays morgen verhandelt werden möge. (Beifall rechts.) Abgeordneter Böthy (parteilos) hebt hervor, wenn der Ministerpräsident eine erste Diskussion über eine so wichtige Angelegenheit nicht verhindern wolle, müsse der Antrag, in Druck gelegt, erst Samstag verhandelt werden. Abgeordneter Thaly (Unabhängigkeitspartei) schließt sich dem Vorschlage des Vortedners an. Der Ministerpräsident erklärt, trotzdem die Angelegenheit bereits viermal verhandelt wurde und bekannt sei, habe er nichts dagegen, daß der Antrag erst Samstag verhandelt werde. Das Haus beschließt in diesem Sinne, worauf die Ausschusswahlen vorgenommen werden.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung beantwortet Ministerpräsident v. Széll die Anfragen der Abgeordneten Thaly (Rossuth-Partei) und Malovics (Volkspartei) bezüglich des Zeitpunktes der Vorlage des Ausgleichs mit Österreich und erklärt, daß zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung bisher keine Vereinbarung erzielt worden sei. Der Ministerpräsident führt aus, er werde bemüht sein, ein Übereinkommen mit Österreich auf Grundlage des Gesetzes und mit Wahrung seines Standpunktes zu stande zu bringen. Er hoffe, in nicht langer Zeit die be treffende Vorlage einreichen zu können. Er könne jedoch vor dem Abschluße der Verhandlungen keine Gründungen machen. Der Ministerpräsident polemisiert sodann in längerer Darlegung gegen die falsche Auffassung, daß falls Ungarn und Österreich bis Ende 1902 keine neue Vereinbarung bezüglich des zollpolitischen Verhältnisses abgeschlossen werden würde, vom Jahre 1903 ab das Regime des selbständigen Zollgebietes eintreten würde. Der Ministerpräsident führt aus, das Nichtzustandekommen des Zolltarifes sei im Gesetze nicht als Bruch der Reziprozität hingestellt. Diese Ansicht sei total falsch. Es sei im Gesetze bloß gesagt, daß, falls der gemeinsame autonome Zolltarif nicht zu stande komme, die Handelsverträge mit den austwärtigen Staaten nicht länger als bis zum Ende der Jahre 1907 geschlossen werden können. (Lebhafte Beifall rechts.)

Ein Anschlag auf das ungarische Abgeordnetenhaus
Budapest, 15. Oktober. Ein Tischlergehilfe erstattete der Polizei die Anzeige, daß ein Individuum die Pflicht habe, unter die Estrade des Präsidenten des Abgeordnetenhauses eine Bombe zu legen. Man weiß nicht, ob man es nicht bloß mit einem Scherze zu tun hat. Die Polizei hat jedenfalls die Verstärkung der polizeilichen Überwachung des Abgeordnetenhauses verfügt.

Die Bewegung in Mazedonien.
Konstantinopel, 15. Oktober. Der gestern gemeldete Truppentransport ist nicht nach Debagazsch, sondern nach Demir-Hissar und von dort zur Festung der Tropen an die bulgarische Grenze abgegangen. Bisher wurden in diesem Zweck 6000 Mann aus Saloniki, Monastir und anderen Orten verwendet. Weitere umfassende militärische Maßnahmen zum Zweck der Überwachung der Grenze und Säuberung des Sandabsatzes Serres von den Banden sind in Durchführung begriffen.

Konstantinopel, 15. Oktober. Über Verlangen der Pforte wurden von russischer Seite in Sofia Befreiungen wegen des Übertrittes von Banden auf türkisches Gebiet erhoben.

Konstantinopel, 15. Oktober. Es verlautet, daß alle Großmächte auf das Birkular der Pforte verstanden haben, Vorstellungen in Sofia zu machen. Die Pforte wurde von Sofia aus benachrichtigt, daß die Regierung die mazedonischen Komitees auflösen werde.

Wien, 15. Oktober. Dem Sektionschef im Aderbau ministerium Freiherrn v. Wedel wurde der Orden der Eisernen Krone II. Klasse und dem Ministerialrat im Aderbau ministerium Meissl der Titel und Charakter eines Sektionschefs verliehen.

Berlin, 15. Oktober. Die "Nord. Allg. Zeit." schreibt: Nachdem sich die Audienz der Burengeneralen der deutschen Kaiser aus den bekannten Gründen verzögert, werden auch amtliche Kreise von der Anwesenheit der Generale keine Notiz nehmen.

Berlin, 15. Oktober. Das Wolfsche Bureau erhielt von seinem Privatkorrespondenten in Chicago telegraphisch die Meldung, daß Professor Lorenz aus Wien, welcher mit der Tochter Armour eine Hüftgelenkoperation vorgenommen hat und eine solche auch an acht armen Kindern in der Klinik ausführte, wegen Ausübung der Praxis ohne Konzession von die medizinische Staatsbehörde geladen wurde.

